

Andere Blicke auf die Antike

Gießener Sammlung inspiriert dänische Künstlergruppe – Ausstellung wird morgen eröffnet

VON ENRICO SCHIERER

Gießen. Wie zeitgenössische Kunst in den Dialog mit antiken Artefakten gehen kann, zeigt das dänische Künstlerkollektiv Guirlanden in seiner experimentellen Kunstausstellung »Xammlung«, die vom morgigen Donnerstag, 9. Oktober, bis zum 16. November im KiZ und der Universitätsbibliothek Gießen zu sehen ist und von der Antikensammlung der JLU inspiriert wurde.

Mit über 5000 Objekten zählt die Gießener Antikensammlung der JLU zu den ältesten archäologischen Universitäts Sammlungen in Deutschland. So ist es kein Zufall, dass die experimentierfreudigen Künstler aus Dänemark das Archäologische Institut in Gießen vor drei Jahren besucht und für eine Ausstellung angefragt haben. Denn seit Langem wecken vor allem die archäologischen Sammlungen europäischer Institute das Interesse des zwölfköpfigen Kollektivs. Neben dem Dänischen Institut in Athen zeigte sich auch das Museum of Classical Archaeology in Cambridge für die Kunstprojekte offen. Letzteres beherbergt eine der weltweit größten Sammlungen an Gipsabdrücken antiker griechischer und römischer Skulpturen. Das künstlerische Interesse des Kollektivs an archäologischen Fundstücken begann 2018, als Guirlanden anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens im Antiken Museum von Aarhus eine Ausstellung zeigten.

»Als Künstler haben wir die Freiheit, anders auf die Antike zu schauen als die Wissenschaft«, bemerkt Anne-Marie Pedersen. Bei der Suche nach einem geeigneten Ausstellungsraum habe die außergewöhnliche Architektur des KiZ der Gruppe am besten gefallen. Während sich im oberen Stockwerk jeder seine eigene Ecke gestaltet, vermischen sich die Exponate im Untergeschoss innerhalb angedeuteter Fundamentlinien, die von oben betrachtet an eine Ausgrabungsstätte erinnern. Das »X« im Ausstellungsnamen steht sowohl für das Unbekannte und Fehlende als auch für die Schnittstelle, an der



Sie blicken als Künstler auf die Antike: das dänische Kollektiv Guirlanden im KiZ.

Foto: Schierer

sich Antike und Moderne begegnen und in Wechselwirkung zueinander stehen.

Hommage an Margarete Bieber

Einblicke in ihr Re-Enactment-Projekt »Chiton« geben Else Ploug Isaksen und Iben West, die sich am Dänischen Institut in Athen mit den Unterkleidern der alten Griechen beschäftigt haben: dem Chiton. In der griechischen Hauptstadt drapierten sie Stoffe zu Skulpturen und dokumentierten die Werke fotografisch. Als eine bedeutende Inspirationsquelle für das Projekt nennen die beiden die Abhandlungen der Kunsthistorikerin und klassischen Archäologin Margarete Bieber, in welchen sie Kostüme und Gewänder als eine Art Re-Enactment antiker griechischer Skulpturen darstellt. Margarete Bieber wurde aufgrund dieser Arbeiten 1919 zur Professorin in Gießen ernannt – als zweite Frau in Deutschland. Als Refe-

renz wollen Isaksen und West mit ihren im KiZ zu Chitons geformten und in Griechenland hergestellten Vorhängen ihre Verbindung zu Gießen unterstreichen.

In anmutigen Cyanotypien auf Stoffbannern setzt sich Noelia Mora Solvez mit der Stellung der Frauen im antiken Griechenland auseinander. Dabei handelt es sich um ein altes fotografisches Edeldruckverfahren mit blauen Farbtönen; dem dritten Verfahren zur Herstellung von stabilen fotografischen Bildern. Solvez kritisiert in ihren Arbeiten die politische und gesellschaftliche Ausgrenzung von Frauen im antiken Griechenland – einer Gesellschaft, die gerne als »Wiege unserer Demokratie« bezeichnet wird.

»Die sogenannte Spinnerin«, eine Frauenfigur aus dem Alten Museum in Berlin, wird von Anne-Marie Pedersen in Collagen aus Filz, malerisch und mit 3D-Drucken neuinterpretiert. Pedersen hielt verschiedene Schattenwürfe der

Figur fest und gab dem eigentlich Unsichtbaren eine Form. Ein anderer Fokus ihrer Arbeit liegt in der Dokumentation von Farben. Dabei werden Farbnuancen eines bestimmten Ortes extrahiert und auf Papier oder Holztafeln angemischt und analysiert. Dieses Verfahren führte Pedersen nahe der Akropolis durch, denn auf dem Gelände der berühmten Tempelanlage ist das Mithführen von Farben untersagt. Gerade deren Fehlen ist es, was die Dänin reizt: »All die aufgetragenen Farben von damals sind heute nicht mehr sichtbar«, bemerkt die Künstlerin. Dadurch stellten wir uns die Gebäude und Statuen der antiken Welt primär in einem zeitlosen Weiß vor.

Die Entwicklung unserer Schrift

Eine Exkursion in die Entwicklung unserer Schrift bieten die Installationen von Max Parylewicz. Das griechische Alphabet diene sowohl dem Ky-

rillischen als auch dem Lateinischen als Vorbild und lebt somit bis heute in unseren modernen Sprachen fort. Für diese stete Weiterentwicklung der Schriftsysteme verwendet Parylewicz unter anderem den Arbeitstitel »Entropie«. Der Begriff bezeichnet das Maß für die Unordnung in einem System und findet vor allem in der Thermodynamik Verwendung. Mit einem vibrierenden Kasten verwandelt der technik-affine Künstler Ordnung langsam zu Unordnung: Bewegungsmelder lösen die Vibration aus, welche Buchstaben aus Baiser-Törtchen mit der Zeit zerfallen lassen sollen. Entropie wird hier zum Bild für Vergänglichkeit und Wandel, zu einem Gleichnis zwischen Energie, Zeit und Sprache.

Die Vernissage findet am Donnerstag, 9. Oktober, um 18 Uhr im KiZ statt. Zur Einstimmung gibt es um 15 Uhr ein Künstlergespräch mit Kim Grønborg an der Lesetreppe in der Universitätsbibliothek.